



*Sperrfrist: Samstag, 5. April, 15.00 Uhr
Es gilt das gesprochene Wort!*

Einweihung des Bildungshauses der Schönstattbewegung
im Heiligtum in Óbudavár
Óbudavár, Ungarn, 5. April 2008
Apg 6,1-7; Joh 6,16-21

Lieber Mitbruder, verehrter Erzbischof Gyula,
meine liebe ungarische Schönstattfamilie,
liebe Schwestern und Brüder in der Gemeinschaft des Glaubens,

an diesem Tag haben wir allen Grund zur Freude und zum Dank. Vor der Messfeier haben wir auf die vergangenen 25 Jahre zurückblicken können, in denen die Schönstattfamilie in Ungarn gewachsen und groß geworden ist; jetzt haben wir uns zu diesem Festgottesdienst eingefunden, um einen weiteren Schritt Ihrer Bewegungsarbeit zu gehen und das Bildungshaus hier am Heiligtum einzuweihen. Und wir können dankbar feststellen, wie sich unserer Gemeinschaft in den vergangenen Jahren entwickelt hat: ausgehend von zwei, drei Familien hat sich nun ein Netzwerk entwickelt, in dem viele mit beteiligt sind, wo erfahrbar wird, dass Kirche lebendig ist und lebt; sie haben sich gerade mit der wertvollen Arbeit in den Familientagungen zu einem wesentlichen und wichtigen Impuls für die Kirche in Ungarn entwickelt.

Indem wir heute das Bildungshaus einweihen, das ihre Familienarbeit unterstützen soll und unterstützen wird, erhalten Sie nun auch den Ort und die Hilfe, um dieses Wachstum weiterhin in gute Bahnen zu lenken. Wir haben also allen Grund, uns heute zu freuen.

Da scheint nur das Evangelium die Freude etwas zu trüben. Von einem Seesturm ist darin die Rede, dem die Jünger im Boot ausgeliefert sind; von Angst und Furcht, als sie ihren Meister über den See gehen sehen. Kann darin die Freude ausgedrückt werden, die wir heute empfinden? Auf den ersten Blick scheint dies in der Tat schwierig zu sein; doch, wie ich meine, nur oberflächlich betrachtet. Mir kommt das bekannte Lied unserer Schönstattfamilie, das in der schweren Zeit des Nationalsozialismus entstanden ist, „Breit um uns deinen Mantel“ in den Sinn: „Schirmherrin, du im Sturm“ nennen wir die Gottesmutter. Und weiter heißt es in diesem Lied: „Du Arche des neuen Bunde, du bleibst in den Stürmen stehen.“ Der Sturm, auch als widriges Zeichen gesehen, kann so durchaus eine positive Sinndeutung bekommen. Und in der Tat haben Sie ja solche Stürme erlebt; so können wir heute hier stehen und sagen: diese Erfahrung haben wir gemacht. Sie haben als Gemeinschaft die Zeit des Kommunismus überstanden, in Ihren Häusern, in Ihren Familien, in Ihren Hausheiligtümern. Sie haben erfahren: die Schirmherrin, die Gottesmutter hat Sie in alle den schwierigen Zeiten getragen und Ihnen geholfen.

Welch ein Glaubenszeugnis ist es, das Sie in dieser Hinsicht geben können! Wer sich der Gottesmutter anvertraut, wer mit ihr gemeinsam auf Jesus Christus blickt, dem kann kein Sturm, der von außen kommt, etwas anhaben; der wird von innen her gestärkt und gefestigt. Welch wichtige Botschaft ist dies für uns heute! Denn wir brauchen nicht zu meinen, dass nach dem Zusammenbruch des Kommunismus auch alle Stürme vergangen seien. Auch heute sind wir, wieder neu und auf andere Weise, herausgefordert. Gleichgültigkeit und Relativismus sind es, die, oberflächlich gesehen,

vielleicht viel ruhiger und sanfter daher kommen, die aber von innen her aufweichen und be-stehende Bindungen und Strukturen in Frage stellen. Da ist es wichtig und wertvoll, einen Standpunkt zu haben. Da ist es notwendig, einen Leuchtturm zu kennen, der Orientierung gibt. Da brauchen wir ein Netzwerk an Beziehungen und an Orten, wo wir uns im Glauben stärken; wo wir uns über den Glauben austauschen und die Lebendigkeit des Glaubens erfahren können. Und dabei werden das Heiligtum hier in Obudavar und das neue Bildungshaus eine ganz wesentliche Rolle spielen.

P. Kantenich, unser Vater und Gründer, hat 1967 in einem Vortrag vor Priestern gesagt: "Der Bindungsorganismus wird, ich glaube sagen zu dürfen, auf Jahrhunderte das Charakteristikum sein, was wir festhalten müssen, um die Zeit und die kommende Zeit zu verstehen und sie zu heilen" (Exerzitien für Bundespriester 1967). Wir könnten ergänzen, um in den Stürmen der Zeit zu überstehen. Das Bild des Bindungsorganismus dürfen wir dabei in zwei Richtungen verstehen: Zum einen die Bindung hin zum Göttlichen, zu Gott, hin zu Jesus Christus. Es ist die Bindung, die uns von der Furcht vor allem, was kommen mag, befreit. Im Evangelium, das wir soeben gehört haben, ruft Jesus den Jüngern zu: "Ich bin es. Fürchtet euch nicht!" (Joh 6,20). Was auch immer kommen mag: wenn wir uns Jesus Christus zuwenden, mit ihm den Weg gehen, da brauchen wir keine Angst zu haben. Die Bindung an ihn sorgt dafür, dass wir befreit unseren Weg gehen können. Die Bindung, die wir als seine Jünger heute zu Jesus Christus haben dürfen, erfährt für uns eine Vertiefung im Bündnis mit Maria. Jesus hat uns ihr am Kreuz als unserer Mutter anvertraut. Wenn wir uns an sie wenden und mit ihr unseren Weg gehen, dann werden wir die Beziehung zu ihrem Sohn immer tiefer leben und immer mehr in ihre Liebesbeziehung mit hineingenommen. Diese Bindung an Gott und die Gottesmutter ist es, die wir für unser Leben brauchen, wenn es mehr sein soll als nur ein Überleben; wenn unser Leben eine Tiefenwirkung erhalten soll. Für diese Beziehung steht unser Heiligtum, stehen die unzähligen Hausheiligtümer in Ihren Wohnungen und Familien. Wie jede Beziehung, so bedarf auch diese Bindung der Pflege.

Die zweite Richtung, in der wir den Bindungsorganismus verstehen, ist die Bindung untereinander. Sie ist keineswegs weniger wichtig und nicht erst an nachgeordneter Stelle zu sehen. Denn wir brauchen das alltäglich gelebte Miteinander im Glauben, die Stärkung der natürlichen Bindungen, den Austausch. Deshalb ist es ja gerade so wertvoll, ein solches Bildungshaus zu bekommen, wie wir es heute einweihen. Denn hier ist die Gelegenheit, miteinander zu leben und aneinander zu wachsen; es ist die Chance, uns auszutauschen und uns gegenseitig zu stärken. Das Haus ist notwendig, um einen Raum für das Miteinander zu schaffen. Wo immer in der Welt ein Schönstattheiligtum gebaut wird, entstehen deshalb zeitnah auch Bildungs- und Tagungshäuser. Denn unsere Gemeinschaft ist nicht nur einseitig fromm und nach oben ausgerichtet, so dass man sich damit begnügen könnte; sie ist eine Glaubensgemeinschaft, die Frömmigkeit und gemeinsames Leben miteinander verbindet. Wer zu Gott empor schaut, der darf nie den Blick zu den Mitmenschen verlieren. Es ist gerade ein Charakteristikum für uns Christen, dass unser Glaube an Jesus Christus sich im Alltag bewährt, dass wir im gelebten Miteinander unserem Glauben Ausdruck geben. Deshalb ist es gerade für uns als neue geistliche **Gemeinschaft** wesentlich, die Bindung an Gott und die Gottesmutter durch die Bindungen untereinander zu stärken und zu verlebendigen. Das scheint mir auch der Schlüssel zu sein, wie in unserer zunehmend pluralen Gesellschaft eine Vertiefung des Glaubens möglich ist. Wir haben hier als Schönstatt-Bewegung einen reichen Schatz für unsere Kirche anzubieten. Verstecken wir diesen Schatz nicht! Tragen wir ihn mitten in unsere Kirche hinein, die dieses gelebte Miteinander als Glaubenszeugnis so sehr braucht! Wir können auf diese Weise einen wertvollen Dienst für unsere Kirche leisten!

Liebe Schwestern, liebe Brüder,
so wird unser Blick nochmals auf die Lesung gerichtet, die wir aus der Apostelgeschichte gehört haben. Die Zwölf Apostel, die die Leitung der Urgemeinde in Jerusalem hatten, stellen fest, dass sie Unterstützung brauchen, um nicht den Dienst „am Wort Gottes zu vernachlässigen“ (Apg 6,2). So wählen sie aus ihrer Mitte Brüder aus, die den „Dienst an den Tischen“, und damit an den Menschen ausüben sollen. Auf diese Weise geben sie das Zeichen, dass in der Gemeinschaft der Glaubenden viele unterschiedliche Dienste eingebracht werden können. Sie machen deutlich, dass es nicht Sache einiger Professioneller, möglicherweise sogar eines Einzigen sein kann, das christliche Leben auszuprägen und zu gestalten. Es ist Sache der ganzen Gemeinde, jeder ist in der Lage, sich einzubringen.

Und so freue ich mich, dass Sie in der ungarischen Schönstattbewegung dies so eindrücklich umsetzen. Viele unterschiedliche Berufungen hat uns Gott geschenkt, um uns für die Menschen einzusetzen, um ihre Bindung untereinander und zu ihm zu stärken. Sie selbst sind immer wieder auf der Suche, wie Sie in Ihrer Situation, Ihre Gaben einbringen können. Sie zeigen dies etwa in der Leitung der Bewegung, oder indem Sie als Referentenehepaare für zahlreiche Familien einen wertvollen Dienst leisten. Ich bin Ihnen sehr dankbar dafür und ermuntere Sie, diesen Weg weiter zu gehen. Es gibt so viele Möglichkeiten, wie wir unsere je eigene Berufung, heute Apostel und Diener Christi zu sein, umsetzen können. Dort, wo wir wachsam sind für das, was Gott von uns will, da werden wir ein lebendiges Bild unseres Glaubens darstellen. Wo jeder Einzelne voller Freude seiner Berufung folgt, da wird Kirche wachsen, da werden neue Berufungen geweckt. So heißt es in der Apostelgeschichte als Konsequenz auf die Wahl und das Wirken der Diakone: „Das Wort Gottes breitete sich aus und die Zahl der Jünger in Jerusalem wurde immer größer; auch eine große Anzahl von den Priestern nahm gehorsam den Glauben an.“ (Apg 6,7).

So wünsche ich Ihnen in dieser festlichen Stunde, dass Sie mit Ihrem neuen Bildungshaus und dem noch recht jungen Heiligtum genau diese Erfahrung machen können. Dass Sie Ihren Weg an der Hand der Gottesmutter in Freude weitergehen und sich gegenseitig stärken können. Dass Sie Ihre Bindung hier an den Ort, an das Heiligtum und die Gottesmutter, neu vertiefen und dadurch auch die Bindungen untereinander gefestigt werden. Kein Sturm wird uns dann etwas anhaben können, denn der Herr ist bei uns. So dürfen wir voll Vertrauen den Weg in die Zukunft gehen und abschließend noch einmal an das Lied „Breit um uns deinen Mantel“ erinnern, in dem es in der letzten Strophe heißt: „Wir glauben an unsre Sendung, sie bleibt in den Stürmen stehn, wird über die Zeiten siegen, wir werden nicht untergehn!“. Amen.

Dr. Robert Zollitsch
Erzbischof von Freiburg